

Hauswissenschaftliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu höhnen. Am Abend waren unser etliche Kameraden beim Spiel. Ich hörte wohl die Betzeitglocke verstummen und wußte auch, daß ich nun heimgehen sollte, aber ich ging nicht. Ich fürchtete, daß, wenn ich nun plötzlich aus dem Spiel verschwände, Hermann Glossen reißen würde. Mit einem langen Pfiff mahnte mich der Vater ans Heimgehen; ich hörte ihn wohl auch, aber ich ging immer noch nicht. Ein zweiter Pfiff ertönte, die Kameraden machten mich aufmerksam, und nun endlich sprang ich heim. Aber in der Einbildung hörte ich noch, wie Hermann zu den Kameraden sagte: Jetzt gibt ihm dann seine Mutter einen Kuß. Ich weiß nicht, ob es Hermann wirklich gesagt hat, aber ich litt unfäglich unter dieser Einbildung.

Als ich heimkam und mich der Vater fragte, ob ich seinen ersten Pfiff nicht gehört habe, da log ich. Rasch ging ich ins Bett. Nach gewohnter Art kam meine Mutter zu mir, aber nun fürchtete und schämte ich mich. Ich wollte nicht mehr geküßt sein und drehte mich der Wand zu, schützte große Müdigkeit und etwas Unwohlsein vor. Die Mutter mochte wohl etwas erstaunt sein, auch etwas ängstlich, jedenfalls fragte sie mich noch allerlei, ob dieses oder jenes mir fehle und so weiter. Ich gab immer langsamer Antwort und schließlich stellte ich mich schlafend. Ich spürte wohl mit schlechtem Gewissen, wie mich die Mutter noch lange betrachtete, aber ich verharrte in meiner Verstellung. Endlich verließ sie das Zimmer, der Mutterfuß blieb zum erstenmale aus.

Am andern Tag fürchtete ich immer, Hermann wolle nun Floß fahren; ich selbst wollte dies nun nicht mehr, um meinem Freund nicht den Spott seiner Mutter in die Erinnerung zu rufen. Er sprach glücklicherweise kein Wort davon, hat nie mehr etwas bemerkt, und auch von anderen Freunden bekam ich nie ein Spottwort zu hören. Trotzdem hatte ich immer wieder Furcht, plötzlich könnte jemand mich verhöhnen, daß ich geküßt werde. Der große Bub von seiner Mutter geküßt! Das Empfinden der armen Proletarierkinder, die schon früh in das rauhe, harte Leben voll Not und Sorgen ge-

stellt werden, war nicht fein genug, um den Kuß richtig als Innigkeitsausdruck einer heiligen Liebe werten zu können. Der Kuß galt als etwas Erniedrigendes.

Ängstlich vermied ich es, mit der Mutter zusammen einem Kameraden zu begegnen. Und an jedem Abend brachte ich es fertig, der Mutter etwas vorzutäuschen, durch das der Kuß unterblieb. Ich machte wohl der Mutter dadurch vielen Kummer und viel Leid, es tat mir auch in tiefster Seele weh, wenn ich sie verstimmt sah. Das Gewissen plagte mich, ich war mir meiner Sünde durchaus bewußt, bat Gott um Verzeihung und versprach ihm, der Mutter sonst doppelt lieb zugetan zu sein. Aber geküßt wollte ich nicht mehr werden. Ich schämte mich, geküßt zu werden, und ich schämte mich der Mutter zu gestehen — und das war doch wieder eine bessere Regung der Seele — was für ungebildete und schlechte Kameraden ich hatte. Ich war in einem qualvollen Zwiespalt. Schließlich ahnte wohl die Mutter etwas von meiner Veränderung. Und sie drängte mir klugerweise ihren Willen nie auf. Ich habe seit jenem verhängnisvollen Abend, als Frau Bär uns beobachtet hatte, mehr als ein Jahrzehnt lang von meiner Mutter keinen Kuß mehr erhalten. Erst als sie auf dem Totenbette lag und mit sicherem Blick ihren Weg in die Ewigkeit sah, hinüber zu jenem Gott, der alle prüft und segnet, erst da hat sie mich noch einmal mit der letzten Lebenskraft lang und innig umschlungen und unter Tränen zum wirklich letztenmal geküßt.

* * *

Und nun, liebe Leserin, die ich mir anmutig mit freundlichen Augen über diesen Zeilen denke, laß dich, wenn du Kinder hast, nicht zu sehr verstimmen, wenn sie, von einer falschen Scham geleitet, ihre eigenen Wege suchen. Die falsche Scham ist nichts Schlechtes, aber vielleicht ein fruchtbarer Läuterungsprozeß für die junge Seele, ein tastendes Wegsuchen zum ernststen und starken Bewußtsein für ein gesundes und frohes Leben.

Hauswissenschaftliches.

Heilkraft der Wachholderbeeren.

Der Wachholderstrauch ist ein wahrer Segen der Wälder. Nicht vielleicht allein deswegen, weil man aus den Beeren den bekannten Wacholder Schnaps brennt, die Wachholderbeeren

sind auch ein wahrer Schatz für die Hausapotheke. Die Beeren, welche erst im zweiten Jahre reifen, haben einen gewürzhaltig süßlich-bitteren Geschmack und enthalten neben ätherischem Öle auch reichlich Zucker. Sie werden

als Küchengewürz verwendet, regen aber auch die Absonderung des Harnes an, weshalb man sie auch bei leichten Fällen von Wassersucht anwendet. Solche Kranke können die Beeren in allen Formen gebrauchen und zwar roh gekaut, dann als Tee, als Mus usw. Durch Wacholdermus in Verbindung mit Milchnahrung und täglicher Waschung sind auch schon stärkere Grade der Wassersucht geheilt worden, selbst wenn schon Wasser in den Nieren war und sich

Atemnot eingestellt hatte. Man nimmt alle zwei Stunden einen Löffel voll Wacholdermus und es zeigt sich dann reichlich Abgang von Wasser. Der Wacholderstrauch gedeiht auf den ärmlichsten Böden und erreicht ein Alter von 600 bis 800 Jahren. Das Holz wird zu feinen Drechslerwaren, Spazierstöcken und Peitschenstielen verwendet. Ein aus dem Holz gewonnener Teer ist auch als altes Volksheilmittel bekannt. E.

Bücherchau.

Schweizer Berufsführer, herausgegeben in Verbindung mit dem Jugendamt des Kantons Zürich.

1. Gewerbliche Frauenberufe, von Hanna Krebs, Vorsteherin der Abteilung für Frauenberufe an der Gewerbeschule Zürich.

2. Die graphischen Berufe. 1. Hochdruckverfahren: Buchdruck, Chemigraphie usw., dargestellt von J. Rohlmann, Lehrer an der Gewerbeschule Zürich.

3. Flachdruckverfahren: Lithographie usw. Tiefdruckverfahren; Graphiker; Buchbinder; Stimmacher; Linierer; Lichtpauser. Vom selben Verfasser. Alle 3 Hefte erschienen im Verlag Rascher u. Cie., Zürich. Preis: je 90 Rp.

Für Eltern und für junge Leute, die sich für einen dieser Berufe entscheiden sollen, eine willkommene Belehrung und Anleitung, die die Wahl erleichtert.

Ferdinand Hodler. Von Thomas Koffler. Mit 24 Tafeln. Verlag von Huber u. Co. in Frauenfeld. Preis Fr. 7.—. — Viele Freunde der Malkunst stehen Hodlers Schaffen noch zweifelnd, wenn nicht verständnislos gegenüber. Dieses Buch wird allen, die unbefangenen und mit Liebe an sein Lebenswerk herantreten, ein trefflicher Wegleiter sein. Es führt in sein Leben, seine Persönlichkeit ein, zeigt deren Entfaltung im Werk, erörtert liebevoll und eindringlich seine Kunst und den Widerstand, den sie in Deutschland fand. Die meist unveröffentlichten Bilder dienen der Erörterung trefflich als Beweismaterial. Kofflers Buch ist bestimmt, vielen den Weg zu Hodler zu weisen und den Kern seines Wesens zu erfassen, das in einer merkwürdigen Verbindung von Erkennen und Fühlen besteht, die ihn über seine eigene Leidenschaftlichkeit hinweghilft und ihn zur Reinheit führt.

Berner Geist — Zürcher Geist — Basler Geist. Von Otto v. Greherz, Walter Muschg, Carl Albrecht Bernoulli. Mit einem Vorwort von Gottfried Bohnenblust. Brosch. Fr. 3.80. Verlag Orell Füssli, Zürich. — Die drei Vorträge, die soeben, von G. Bohnenblust in einer Vorrede aufs schönste gewürdigt und gegeneinander abgewogen, als hübsche Broschüre im Verlag Orell Füssli, Zürich, erscheinen, sind durchwegs von so hoher Gesinnung getragen, aus so großer Ueberlegenheit des Wissens und Urteils geschöpft, daß sie auf den Titel eines bleibenden Zeitdokumentes Anspruch haben und die so oft diskutierten Probleme für die Gegenwart geradezu endgültig behandeln. Kein gebildeter Schweizer sollte sich den Genuß entgehen lassen, den diese Blätter vermitteln. Wir unterlassen es, die red-

nerischen Leistungen von O. v. Greherz, Walter Muschg und C. A. Bernoulli im Einzelnen zu rühmen und zu kommentieren, wozu sie in jedem Satz verlocken. Dies ist nicht Literatur und weltfremde Gelehrsamkeit, es ist eine lebendige, tiefe Aussprache von Berufenen

Felix Moeschlin: Die Vision auf dem Lofot. Roman. Brosch. Fr. 4.50. Verlag Orell Füssli, Zürich. — Die Stationen dieses neuen Romanes liegen in Schweden und Norwegen, sie heißen Stockholm, Lappland, Lofot und Dalarna. Es sind ebensovielen Stationen im Selbstbekenntnis und in der Wandlung eines schwedischen Malers. Mit der Empfänglichkeit eines aufs tiefste Erschütterten schaut er in einer Vision das, was ihm zu malen auferlegt ist, weit über das hinaus, was er bis dahin geschaffen hat. Neben der Wandlung des Malers vollzieht sich die des Liebenden: er findet sich von der Geliebten, die nicht Treue halten kann, zurück zur Mutter seines Kindes. Spät, doch umso leidenschaftlicher erwacht in diesem Künstler das Brudergefühl; er erkennt sich als ein Teil eines Volkes; sachliche Berichte, statistische Zahlen über Handel und Wandel seiner Mitbürger werden ihm zu Erlebnissen. Er schaut Skandinavien, er träumt von Europa, wissend, daß jedes Land seine eigene Arbeit tun muß, wenn Europa leben soll. Zuviel Schilderung, zuviel Problematik, anstatt poetischer Ausgestaltung, lebensvoller Handlung; daher fesselt der Roman auch erst im letzten Viertel.

Elfi, die feldame Magd — Wie Joggeli eine Frau sucht, von Jeremias Gotthelf. — Der Basler Verein für Verbreitung guter Schriften bietet in seinem 150. Heft einen Neudruck des ersten Heftes. Den Inhalt bilden die zwei Erzählungen Gotthelfs: „Elfi, die feldame Magd“ und „Wie Joggeli eine Frau sucht“. Von keinem der vergiffenen Hefte wurde so oft ein Neudruck begehrt wie von diesem. — Preis 30 Rp.

Leitfaden der Autosuggestion. Herausgegeben von der Schweizer Vereinigung der Freunde Coués, Zürich. Verlag: Benno Schwabe u. Co., Basel. Preis Fr. 2.50. — Schildert in leicht faßlicher Darstellung die Methode Coués, unser Seelenleben, das Wesen der Autosuggestion, ihre Formen, sodann die Anwendungsgebiete der Methode der beabsichtigten Suggestion, Erziehung, Lebensführung, Selbsterziehung und Berufsleben.

Ernst Schreiner: „Quellen der Freude.“ Neue Gedichte mit feinen Federzeichnungen, schön geb. Mf. 4.—. Morgenstern-Verlag Kornthal, Württemberg. — Gute, ansprechende Verse, erfüllt von schlichter Frömmigkeit, aber ohne tiefere poetische Wirkung.

Redaktion: Dr. A. B. Bögtlin, Zürich, Mhlstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.